

Humoreste von Käte Haase.

Nun hör mir aber endlich mal mit Deiner Gefühlsduselei auf! Den ganzen Nachmittag sitzt Du schon in der eingeschlossenen Stube und heulst und wünschst, als wenn Dir die Krage das Brod weggefressen hätten. Sag' mir nur einzig, was hast Du denn, mein Linschen? Hat er schon zu früh die Thür von außen zugemacht, oder was ist Dir denn sonst in die Quere gelaufen? Beruhige Dich, mein Seelchen; ist's der nicht, ist's der andere; Du weest ja, einer ist noch auf Lager."

Frau Rothnagel setzte sich trachend auf den nächstliegenden Stuhl, glücklich darüber, die Thür endlich erkürrt zu haben, hinter der sich die Tochter verborgen hatte. Linschen sprang energisch in ihrer ganzen Länge in die Höhe und schrie:

"Mutter, jetzt hab' ich aber bald genug von Dir. Du bist mir in die Quere gelaufen, ja Du, und Du bist an allem der schuldige Theil."

"Ach, Du bist wohl nicht recht gescheut!"

"Freilich, Deinethwegen ist er ja nur so früh gegangen."

"Quatsch mir doch bloß teene Opern, der lange Knack wird sich vor mir kleinen Frau nicht fürchten, das thut er ja sonst nicht, wenn er ins Essen hinein haut."

"Erlens, Mutter," begann die Tochter, vor Wuth schnaubend, "heißt er nicht Knack, sondern Anarr. Zweitens hast Du ihn mit Deinem plötzlichen Hereinplatzen so erschreckt, daß er in seiner, ach so schönen Rede stecken blieb, den Hut nahm und davonlief. Ach, ich würde sterben, wenn ich diesen guten Menschen nicht bekomme." Sie setzte sich wieder hin und heulte weiter im Text.

"Aber Linschen, sei doch bloß gut mit diesem Blödsinn! Ich und den erschreckt! Du, die heutigen Männer, die sein nicht so schüchtern, wie mein Alter war. Das Volk hat's Schnippelbild hinter den Ohren, und außerdem hast Du mir ausdrücklich gesagt: "Mutter, wenn ich laut "Ja" sage, kommt die hereingeplagt, da sind wir einig." Ja, ja, gestürzt hast du gesagt, und ich bin dabei so leise gekommen, ich hab nur zwei Stühle umgestoßen. Und ich habe ganz deutlich Dein "Ja" gehört und gesehen, wie er Dich angehimmet und Deine Hände gepackt hat. Du weest doch, ich sehe ganz außerordentlich gut durchs Schlüsselloch, ich hab's doch tüchtig aufgebohrt und mei Brillenglas neigefest. Ne, ne, mei Töchterle, mir darfst Du so was nicht vorflunkern, ich bin heller, da steht noch a anderer Haken dahinter."

"Mutter, Du nimmst auch gar keine Rücksichten. Herr Anarr ist doch so nervös, und da soll Dein Gepolter den armen Menschen nicht verwirren machen. Er hatte gerade gesagt: "Ach, mein liebes Fräulein Linschen, wollen Sie mir einen Wunsch erfüllen?" Da blieb mir doch nichts übrig als "Ja" zu sagen, und da kommst Du wie eine Bombe hereingeplatzt und machst dem ganzen Spiel ein Ende. Natürlich sprang er sofort auf, sagte heftig: "Fräulein, ich komme morgen wieder" und war draußen."

"Deswegen heulst du den ganzen Nachmittag? Er scheint aber wirklich in der oberen Etage trant zu sein; ob er Dich heute oder morgen in die Arme schließt, das ist doch egal; immer lasse ihn a bissel zappeln, das kann ihm nicht schaden, und im Uebrigen kommst noch früh genug ins Ehehoch. Nu, mein Töchterle, da wollen wir aber diesmal geduldieter sein; wir machen a recht langen Satz aus, den schreib ich mir auf, daß ich nicht vergesse, und wenn's Zeit ist, dann komme ich herein."

"Nun gut, Mutter, ich will's noch mal versuchen, höre, was ich Dir sage: wenn ich morgen ganz laut sage "Ach, was wird meine Mama dazu sagen," dann kommst Du herein, aber nicht gestürzt, verheißt Du mich? Ich habe nun nicht mehr Lust, mir den neunten Mann vor der Nase wegknappen zu lassen, und immer, immer wieder Deinethwegen, nur durch Deine Voreiligkeit, weil Du es nicht erwidern kannst, einen Schwiegersohn in die Arme zu schließen."

Bei dem Worte Schwiegersohn leuchteten die Augen der Mutter selig auf. "Ja, ja, meinen Schwiegersohn! Schon acht angebliche Schwiegeröhne haben sich bei mir durchgeföhrt, zum Schluß nehmen sie immer noch ein großes Andenken mit und sind von der Bildfläche verschwunden. Mein Töchterle, sieh zu, daß der endlich zubeißt, der hat 6 Mittag- und 12 Abendbrotte bei uns gegessen; wo denkst Du denn hin, wo das bleiben soll? Ein Kaiserlicher muß doch kommen. Dente Linschen, Du bist 39 Jahre alt und er 29; ach, ihr paßt ja herrlich zusammen. Wenn der nicht zubeißt, haben wir nur noch einen von den Bewerbern übrig."

Diese angeregte Unterhaltung wurde in der Schwertstraße 14 im dritten Stock bei Rothnagels in der sogenannten guten Stube geführt. Die Mutter war seit zehn Jahren Wittwe und ernährte sich mit ihrer etwas ältlichen Tochter durch Weihen. Sie lebten seit dem Tode ihres Mannes die ganzen Jahre friedlich und zurückgezogen zusammen und hatten sich einige Pfennige gespart, als plötzlich vor einem Jahre die Tochter den Heirathsstoffer betam und nun eine Annonce nach der anderen losließ, um doch noch unter die Haube zu kommen. Dies schien augenblicklich ihr einziger Gedanke zu sein; jetzt konnte sie ja auch noch schreiben "in den Dreißigern", aber in vier Wochen war sie vierzig Jahre alt, und das klingt doch gleich so alt. Auf die früheren Inzerate hatte sich kein Mensch gemeldet, und auf das letzte hatte sie zehn Angebote erhalten; nein, welche ein Glück! Ach! Werber hatten trotz aller Bemühungen nicht angebissen, und der neunte war augenblicklich in ihrer Macht; aber diesen wollte sie nun nicht mehr locker lassen. Ach, er schien ja auch zu wollen, denn mer seinen bittenden Blick ansehen, der konnte nicht anders denken. So dachte Fräulein Laura, trat vor den Spiegel, schaute hinein und murmelte vor sich hin: "Wenn ich nur nicht eine so lange Nase und so große Ohren hätte und keine Brille zu tragen brauchte, dann wäre ich doch wirklich bildschön!" Thatsächlich brauchte sie nur einen Besen in die Hand zu nehmen und sich ein Tuch umzuschlagen, so wäre die Here fertig gewesen, denn man konnte Mutter und Tochter nicht unterscheiden.

Der nächste Tag kam und Herr Anarr klingelte quetschverärgert um dieselbe Zeit wie den Tag vorher bei Familie Rothnagel. Er freute sich schon dießhalb aufs Essen, denn er dachte mordsmächtigen Hunger mitgebracht. Mit seltsamem Augenaufschlag wurde er empfangen, und als er sich seinen nimmermattenden Wank richtig vollgeföhlt hatte, verduftete die Mutter wieder, und er sah seiner "Nummer 1000", wie er Lina derAnnoncen-Gehiffer nach für sich bezeichnete, gegenüber. In oberflächlichem Geplauder schleppte sich die Unterhaltung langsam weiter. Herr Anarr dachte immer bei sich: "Ne, es geht mit dem besten Willen nicht; meine Leute würden mich ja in eine Irrenanstalt sperren, wenn ich mit einer solchen alten Schachtel ankomme. Na, Ruth, wenigstens ein Ziel muß erreicht werden, drum feste darauf loszusetzen!" Er begann nun ganz feierlich zu reden:

"Leider sind wir allern in schönem Augenblick gestört worden." — ("Jetzt kommt's", dachte Lina) — "und ich bin gezwungen, Ihnen mein größtes Verlangen und meine letzte Hoffnung nochmals vorzutragen." — ("Wenn es doch schon heraus wäre!" murmelte Lina vor sich hin, "wozu erst die ganze Einleitung.") "Ach, mein liebes Fräulein Lina, würden Sie mir denn aröhen Gefallen thun und mir diesen einen Wunsch erfüllen?"

langen können; so leicht ist mir's ja noch nie gemacht worden!"

"Wann wollen Sie sie denn haben, mein lieber Anarr? So darf ich Sie doch jetzt nennen?"

"Wenn es geht, Frau Rothnagel, so bald wie möglich, am liebsten sofort oder wenigstens morgen Nachmittag, und ich bin Ihnen für Ihr freundliches Entgegenkommen sehr dankbar."

"Morgen Nachmittag? Das geht ein bißel schnell! Nun, wir wollen schon einig werden, erst lassen Sie uns aber ein wenig Zeit, um uns zu verpuffen. Kommen Sie morgen Nachmittag zum Kaffee und Abendbrot, und da wollen wir alles in Ruhe besprechen. Natürlich so bald wie möglich triegen Sie sie, denn Sie sollen sich bald zu den Glücklichen der Welt zählen können."

"Auf Wiedersehen, meine Damen, und nochmals herzlichsten Dank!" und nach einer Verbeugung verschwand er draußen.

"Na, mein liebes Linschen, hab' ich's nu endlich sein gemacht? Gesehen hab' ich wie ein Buch. Bist Du nun nicht auch glücklich?"

"Aber warum denn in aller Welt? erwiderte tonlos Lina, wo denn hernehmen und nicht fehlen?"

"Sei nicht so einfältig, Mädel. Deine Möbel werden auf Abschlagszahlung genommen, und Deine Wäsche liegt schon seit 25 Jahren fertig, da sind wir doch einig."

Nun kam aber Leben in Lina. "Ja, um Gottes willen, Mutter, Du denkst doch nicht etwa, daß der mich heirathen will?"

"Was denn sonst, Linschen?"

"Ach, Quatsch, was hast Du nun wieder angerichtet! Der Anarr will geborgt haben, und zwar tausend Mark, spätere Heirath nicht ausgeschlossen, vorläufig hat er selber nichts zu essen. Nun sieh zu, wo Du das Geld herbestimmst; Du hast es ja mit größtem Vergnügen zugeföhgt."

Jetzt wurde Frau Rothnagel für einige Augenblicke sprachlos, aber bald machte sie sich mit einigen Berwünschungen das Herz leichter: "Na, der soll nur kommen! Mit dem verkehrten Besen bring' ich ihm die tausend Mark bei. Laß mich nur machen, ich will ihm schon heimleuchten, wo er was zu essen trigt."

"Sofort mein Liebes, schreibt Du an No. 10, verheißt mich?"

Unterdessen sah Herr Anarr in einem Restaurant und verjurte vor Freude seine letzte Mark; 10 Pfennig behielt er noch, denn dafür mußte er morgen Blumen für den Drachen kaufen. Die erste Stunde kam, und der vermeintliche Freier klingelte wiederum erwartungsvoll an der Thür von Rothnagels. Fräulein Lina machte ihm auf und ließ ihn im Vorjaal stehen.

"Na, was soll denn das bedeuten?", dachte er. Aber endlich kam die Alte.

"Was wollen Sie?", begann sie mit lauter Stimme.

"Das wissen Sie ja, Frau Rothnagel."

"Ich möchte esgern noch mal hören, denn ich habe es gestern nicht ordentlich verstanden."

"Ich möchte Sie bitten, Frau Rothnagel, mir vorläufig 1000 Mark zu leihen."

"Was? 1000 Mark? Sie sind wohl nicht ganz geistes? Wo sollen wir die denn hernehmen? Wenn Sie kein Geld haben, da arbeiten Sie geföhlig und stehen dem lieben Gott nicht die Zeit, und wenn Sie nicht zu essen haben, da hungern Sie eben ein paar Tage! Sie haben uns ja 14 Tage im Vorjaal gelegen und uns fast banterot gegessen, da können Sie schon ein paar Hungertage aushalten. Und wenn Sie nicht sofort machen, daß Sie mit ihrer unverkündeten Visage hinauskommen, bring' ich Sie mit meinem Privatpauß runter. Sie haben uns lange genug an der Nase herumgeföhrt! Raus! Verstanden!"

Nun setzte sich aber auch Herr Anarr in Positur und schrie noch lauter, als selbst sein herrliches Gegenüber, und zwar mit Absicht, denn die Bewohner des Hauses waren vollständig vor der Thür versammelt. "Ich werde Sie noch anzeigen wegen Angabe falscher Thatfache. Seht zu eine Familie eine solche Lodspeise in die Zeitung, und wenn wirklich ein dummer Mensch darauf reinkfällt, aber erst klugerweise das Fleisch verlangt und die Suppe für später bestellt, so wird er mit Grobheiten überhäuft und noch oben-dreiß hinausgeworfen. Ich werde aber meine Nachfolger warnen vor solch einer Beschummelerei. Ich danke für solch altes, verdorrenes Badofst!"

Wie er hinausgegangen war, wußte Anarr nicht, ob er von selbst gegangen war, oder ob der Satan oben ihm etwas nachgeholfen hatte. Das letztere war wohl wahrscheinlicher, denn er hatte die halbe Entreehür mitgenommen.

Nun aber athmeten Mutter und Tochter erleichtert auf. Endlich brach Lina das Schweigen und sagte: "Mutter, bitte erlaß mir das Schreiben an No. 10, ich habe wirklich genug von dem stärkeren Geschlecht. Ich will lieber bis zu meinem 100. Jahre allein bleiben und Maschine trampeln, aber bloß nicht heirathen."

"Na, siehst Du mein Linschen, mir ist es schon lange recht; nun hast Du

doch aber auch mal hinter die Kulissen geguckt. Aber a Puff hat er getriegt, den spürt er noch in vier Wochen! Das Heirathen ist nicht immer so goldig, wie es von außen aussieht. Nun segne ich noch im stillen den unerschämten Anarr, daß er Dich von Deinem verrückten Heirathstoller turirt hat."

Verstecke.

Von Oskar Klaußmann.

Sechs Monate lang hat ein Knabe von 14 Jahren im Kleiderschrank seiner Eltern versteckt geessen, bis ihn vor einigen Tagen die Gendarmmerie, die aus Ludwigslust in Mecklenburg nach dem benachbarten Dorfe kam, herausholte.

Der Junge hatte vor 6 Monaten in Grabow ein Fahrrad gestohlen und sollte deshalb verhaftet werden. Die Eltern gaben an, er sei durchgebrannt und habe sich wahrscheinlich in Berlin auf. Sie verbargen ihn aber 6 Monate lang in einem Kleiderschrank und hatten dafür gesorgt, daß das hoffnungslos Fröhliche von Sohn von keinem Hausgenossen gesehen wurde; auch Speise und Trant wurde ihm in den Schrank gereicht, und wahrscheinlich glaubten die Eltern hier ihren Sohn vor allen behördlichen Nachforschungen gesichert.

Es ist nicht das erste Mal, daß sich irgend jemand monatelang an einem sonderbaren Orte versteckt hat, um sich namentlich vor der Behörde zu verbergen. Gendarmmerie und Polizei lief aber im allgemeinen mit diesen Versteckten sehr wohl vertraut, und bei Hausdurchsuchungen revidiren sie vor Allen Keller, Böden und Kleiderschränke; denn das sind die Orte, wo sich Leute manchmal wochen- und monatelang verbergen können. Besonders auf Böden, die so sehr viel Verstecke haben, und hart mit Gerümpel angefüllt sind, ist es nicht leicht, Nachforschungen nach einer versteckten Persönlichkeit zu halten, und es darf dabei kein Behälter, sei er aufsteigend auch noch so wenig als Aufenthaltsort eines Menschen geeignet, unberührt gelassen werden.

Die Bewohner eines Berliner Hauses wurden vor einigen Jahren dadurch geärgert und geschädigt, daß täglich sämmtliche Frühstücksbeutel geplündert wurden. Endlich legte man sich auf die Lauer und fing ein junges Mädchen ab, welches in früher Morgenstunden die Frühstücksbeutel heimlich. Es stellte sich heraus, daß dieses verwaarloste Geschöpf, welches seinen Eltern entlaufen war, auf dem Boden des Hauses schon seit vielen Wochen lebte. Es hatte tagsüber seinen Aufenthalt in einer großen Deckeliste. Des Morgens ging das Mädchen hinaus, um den Inhalt der Frühstücksbeutel zu stehlen und damit seinen Hunger zu stillen. Es hatte während der verschiedenen Wochen von nichts anderem als diesen Frühstücksfemmeln gelebt. Wasser hatte das Mädchen Nachts getrunken, wenn es in den Hof hinunter an den Brunnen ging. Niemand im Hause hatte etwas von der Anwesenheit der sonderbaren Cinquartierlinge bemerkt.

Der Frankfurter Dichter Stolpe erzählt uns aus seinen Jugendjahren, die in die politische bewegte Zeit von 1840 bis 1848 fielen, manden Streich, der den verfolgten Politischen und Gendarmen gespielt wurde, wenn es galt, politische Flüchtlinge zu verbergen und sicher weiter zu bringen. Stolpe's Vater hatte eine Gastwirthschaft und einen Lagerteller mit großen Weinfässern. Eines dieser Weinfässer war leer, und die Rückwand ließ sich leicht abnehmen. Das Faß war so aufgestellt, daß es mit der bewachsenen Rückwand an die Wand des Kellers sich. In dem Faße befanden sich Betten, Speisevorräthe und Getränke, und hier hat wochenlang ein Verwandter, ein Flüchtling, sich ziemlich ungeniert aufhalten können, bis es gelang, ihn unter einer Verkleidung aus Frankfurt herauszubringen.

Selbst große Kamine dienen im Sommer als Verstecke für Persönlichkeiten, die Veranlassung haben, sich zu verbergen und bei wichtigen Hausdurchsuchen verheißt die Polizei nicht, unterhalb solcher Kamine ein Feuer anzuzünden, in das Materialien geworfen werden, die recht unangenehme Dünste erzeugen, um eventuell einen im Kamin Verborgenen zur Kapitulatio zu zwingen. In raffinirter Weise hat man flüchtige Verbrecher in der Weise verheißt, daß im Zimmer auffällig ein- oder zwei nebeneinander liegende Dielen so eingerichtet waren, daß man sie entfernen konnte. Unter den Dielen war ein Hohlraum vorzusehen, in den sich der Verfolgte bei Gefahr zurückziehen konnte, um hier zwischen dem Fußboden des Zimmers und der Decke des darunter gelegenen Raumes sich, wenn es sein mußte, stundenlang aufzuhalten. Solche Verstecke für flüchtige Verbrecher werden noch heute in Wänden, im Fußboden und in Höfelfüßen angebracht, und sehr oft gelang es, diese Verstecke so unkenntlich zu machen, daß selbst bei sorgfältiger Hausdurchsuchung nichts gefunden wird.

Hundert Jahre sind es gerade jetzt her, daß ein Mann, dessen Name heute noch in ganz Deutschland mit Begeisterung genannt wird, in den sonderbarsten Verstecken seine Zuflucht suchen mußte, nämlich der Anführer des Tiroler Aufstandes von 1809, Sped-

bacher. Seit dem 16. Oktober 1809 befand sich der Tiroler Freiheitskämpfer der Flucht. In verlassenem Kirchthürmen und Ruinen, in einsamen Tennen und Alpenhütten hielt er sich auf. Aber die Franzosen, die wußten, daß er die Seele des Aufstandes gegen die bairische Herrschaft war, verfolgten ihn wie ein flüchtiges Wild. Den größten Theil des Winters verbrachte Spedbacher in einer Höhle in Schnee und Eis; doch war die Höhle so gelegen, daß sie ziemlich warm war und man in der Höhle auch ein Feuer anzünden konnte, ohne daß der Rauch von außen sichtbar wurde. In dieser Höhle hatte Spedbacher ein Duzend geladener Gewehre zur Hand, um sich bei einem Ueberfall wenigstens noch tapfer verteidigen zu können. Der Zugang zu der Höhle war äußerst schwierig, und an einzelnen Punkten hatte Spedbacher in höchst genialer Weise Selbstschüsse gelegt, so daß der Feind, der sich heranschleichen wollte, die aufgestellten Gewehre unabhöflich abfeuerte und sich dadurch selbst tödtete, während der bedrohte Spedbacher durch die Schüsse gewarnt wurde.

Aber auch dieses Asyl wurde für den unglücklichen Patrioten zu gefährlich, und nur eine kühne That konnte ihn retten. Haus und Hof Spedbacher's waren ständig von Franzosen besetzt, damit es Spedbacher unmöglich wurde, in seinem eigenen Heim ein Obdach zu finden. Als die Franzosen zuerst in den Hof kamen, war dieser von den Franzosen natürlich auf das Sorgfältigste untersucht worden. In die Höhle des Löwen, in sein eigenes Gehöft wollte sich Spedbacher jetzt zurückziehen, um hier in der Verborgenheit zu leben, weil er annehmen konnte, daß die Franzosen ihn dort am wenigsten vermuten würden, wo sie ihm täglich aufslauerten. Mit Hilfe einiger Freunde und der tapferen Frau wurde im Versteck ein Versteck für Spedbacher geschaffen. Unter der Krippe, dort, wo die Pferde mit dem Kopfe standen, wurde der Boden ausgehöhlt, so daß eine Art Grube entstand, in der ein Mann liegen konnte. Bretter wurden los gelöst, und in diese Grube troch Spedbacher, der sich in sein Gehöft während der Nacht geschlichen hatte, und blieb in diesem selbstgegrabenen Grabe sieben Wochen lang liegen. Fast täglich kam der französische Offizier, der in dem Hause die Wache kommandirte, nach dem Stalle, um diesen, wie alle anderen Räumlichkeiten genau zu untersuchen. Die französischen Soldaten standen manchmal stundenlang auf den Brettern, unter denen der Vielgesuchte lag.

Nur eine Riesennatur wie Spedbacher konnte sieben Wochen lang in der Grube aushalten. Dann wollte er über das Gebirge nach Wien zu entkommen suchen, zumal die Franzosen im Frühjahr die Wache im Gehöft Spedbacher's aufgaben. Aber wie sah der unglückliche Mann aus, der nunmehr seinem Grabe entstieg!

Er war von dem langen Liegen so verkrüppelt und steif geworden, daß er sich nicht bewegen konnte. Nachts mußte er in der Höhe erst wieder Gehübungen veranlassen, bis er nach einigen Wochen endlich so weit war, daß er die Flucht über die Tiroler Grenze nach Wien wagen konnte, die ihm auch glücklich gelang.

Beim Abbruch alter Gebäulichkeiten stößt man häufig auf eigenthümliche Räume, von deren Zweck man sich keinen rechten Begriff machen kann. Diese Räumlichkeiten wurden in vergangenen Jahrhunderten beim Neubau von Häusern angelegt, um heimliche Verstecke für Werthsachen und Personen zu schaffen. In politisch unsicheren, sehr kriegerischen Zeiten machte man bekanntlich mit Hob und Gut des Gegners nicht viel Umstände — Nicht nur in Burgen und Schlössern, sondern auch in Bürgerhäusern gab es daher Verstecke, in denen eine Person wochenlang leben konnte, ohne daß irgend Jemand im Hause eine Ahnung davon hatte, wenn sie nur von einer anderen eingeweihten Persönlichkeit mit Speise und Trant versehen wurde. Auch zum Verbergen von Geld und Schmuckstücken, um diese Werthgegenstände der Habgier plündernder Soldaten zu entziehen, hatte man in alten Gebäuden besondere Räume angebracht, die oft höchst ingenüös hinter Holzwänden, in tothen Winkeln unter den Treppen, hinter Oefen, auch in dem Zwischenraum zwischen zwei Wänden untergebracht waren und zu denen man nur Zugang finden konnte, wenn man mit dem Geheimniß der Einrichtung genau vertraut war.

Es wurde oben erwähnt, daß Spedbacher monatelang in einer Höhle oben im Gebirge wohnte. Auch in der Ebene wußten sich Verbrecher und Vagabunden solche Höhlen einzurichten, und es vergeht kaum ein Vierteljahr, ohne daß man in irgend einer Zeitung einen Bericht darüber liest, daß in diesem oder jenem großen Forst eine mit allen Bequemlichkeiten eingerichtete, mit Proviant, Heu und Dedern versehene Höhle aufgefunden wurde, die entweder entsprungene Verbrecher oder Wildbuben oder umherziehenden Strolchen monatelang als behagliche Zufluchtsstätte gebient hatte.

Auch unter Brüdern, sowohl solchen,

welche über Straßen und Flüsse jöhren, wie unter Eisenbahnbrüden, haben sich wenigstens in der besseren Jahreszeit Flüchtlinge ebenso wie Strolcher und Strolche Verstecke eingerichtet, in denen sie Monate hindurch unbehelligt ausharren konnten. Auch leerstehende Wohnungen in manchen Häusern, sowie Wohnungen, welche von den Besitzern während der Reisezeit verlassen wurden, bieten Wochen hindurch Unberufenen zum Aufenthalt.



Mir gångh mit der Jagerei! Dö Wildbau, wo mir eintreit ham, döa war a Moler aus Mündchen."

Eine interessante Aufnahme. „Hat sich der Mutter denn gar nicht um Sie gekümmert, nachdem er Sie überfahren hatte?"

„Doch; er hielt an und rief mir zu, ich sollte einen Augenblick liegen bleiben. Wie ich ihn noch ganz verduckt anschauete, hat er mich rasch photographirt und ist dann auf und davon gefahren!"

Doch etwas. „Diese Nippfacke ist ja gewiß eine Parodie, aber an sich doch völlig werthlos; was soll man damit anfangen?"

Händler: „Nun, Sie können doch ein Geschenk damit machen.“

Berungelüft. „Wie ist das Filet geworden, das ich gebraten habe, Anna?"

Köchin: „Um, Sie haben leider zu viel Salz und zu viel Pfeffer hineingegeben — sonst hätte ich's vielleicht noch zu einem Gulösch umarbeiten können!"

Umschreiben. „Ermahnt dich denn auch dein Meister oft?"

Zweiter Schusterjunge: „O ja, er sorat dafür, daß er mir recht viele hinter die Ohren schreiben kann!"

Das boshafte Männchen. „Kantippe: „Es ist nun Wasendwerden! Dreimal habe ich mir das Wort erbeten, und jedesmal ist es mir durch Schluchtraag abgeschnitten worden!"

„Und da behauptest Du immer, Du fühltest Dich in Eurem Frauenklub — wie zu Hause!"

Unverschämte. Herr (zum Bettler, der bei ihm anspriht): „Ich weiß auch Arbeitgelegenheit, mein Lieber.“

Bettler: „Na, dann lassen Sie sich die mal ja nicht entgehen!"

Wandel. Diener (bei einem großen Gutsbesitzer, zu seinem Freunde): „Ja, die Tochter von unserm Herrn altert jetzt tüchtig! ... Früher, wenn so ein junger Mann eintraf, da hatte er ihm immer erst die Tochter und dann den Körper angeeignet, jetzt zeigt er immer erst den aarzen Beiß und dann die Tochter!"

Kühne Ausrede. Ein Gauner ist im Begriffe, aus dem Gefängniß zu entweichen, wird aber hierbei ertöhrt.

Gefängnißwärter: „So, kaum sind Sie eingeliefert, machen Sie schon einen Fluchtversuch?"

Gauner: „Was, Fluchtversuch? Rein Gedanke! Ich wollte nur schnell zur Polizei laufen, um meine Wohnungsveränderung anzuzeigen.“

Fünft. Inhaber eines großen Bureaus: „D wie schlau meine Angestellten sind! Mit der Arbeit fangen s' nach der Uhr der JohannisKirche an — die geht nach, und aufhören s' nach der Uhr der Stadtkirche — die geht vor.“

Bernföhler. Richter: „Sie sind ja ein ganz raffinirter Gauner!"

Angeklagter: „Nicht wahr!?"

